

Interpretation von c. 68 zeigt dies im einzelnen. Im Wesen des Mythos war eine solche Möglichkeit angelegt; dieser bot ja die Urgestalten menschlicher Verhältnisse, an deren Mächtigkeit der Mensch zu jeder Zeit durch kultischen Nachvollzug teilnehmen konnte. Aber für Catull als ersten ist er nicht nur allgemeines Vorbild oder dichterisches Ausdrucksmittel. Er erlebt sein privates Schicksal als mythisch und darum den Mythos als ihn persönlich betreffend, als Ausdruck eines Geschehens, das sich auch in seinem Leben auswirkt. A. Brunner SJ

Philosophie

DENINGER, Johannes G.: „Wahres Sein“ in der Philosophie des Aristoteles. Meisenheim: Anton Hain 1961. 214 S. (Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. XXV) 19,60.

Wenn wir, vereinfachend, den Fragenkreis dieser wichtigen Studie umgreifen wollen, können wir das vielleicht so tun: Die Realitäten, die uns erfahrungsgemäß gegeben sind, sind Einzeldinge. Auf der anderen Seite besitzen wir von ihnen in ihrem Einzelsein (wenn wir vom Ego des Menschen absehen) keine verstandesmäßige intuitive Erkenntnis. Was man Wesenschau nennt, muß in Wirklichkeit durch diskursives Umgreifen und Einkreisen des Gegenstandes mühsam vorbereitet werden. Und was wir in unseren Urteilen dann aussagen, enthält im Prädikat den Allgemeinbegriff.

Wie verhält sich nun das ausgesagte Allgemeine zum Einzelding? Und was liegt den über ein Ding ausgesagten Eigenschaften zugrunde? Was ist das wahrere Sein, das Einzelne oder das, was vielen zukommt? Und wenn einmal die konkrete Wesenheit als erste Substanz umschrieben ist, was bedeutet das logisch und ontologisch gegenüber der zweiten Substanz oder dem abgezogenen Allgemeinen? Für den kritischen Idealismus ist das Allgemeine eine apriorische Kategorie; der vorbehaltlose Realismus glaubt an eine strikte Übereinstimmung von menschlichem Denken und dem Sein. Der kritische Realismus dagegen nimmt die Allgemeinbegriffe formal als Denkformen des Menschen an – mit einem Fundament im Sein, das je nach der Aussageweise größer oder kleiner sein kann.

Für Aristoteles und Plato kommt weder die erste noch die dritte Konzeption in Frage. Sie

sind vorbehaltlose Realisten, d. h. sie glauben an eine strikte Entsprechung von menschlichem Denken und Sein. Darüber läßt Deninger nicht im Zweifel. Aber nun die mit einer solchen Ansicht verbundene Problematik: Platons Überrealismus hat Aristoteles zuerst dazu geführt, den größten Nachdruck auf das Einzelsein zu legen, zwang ihn dann aber wieder zurück in die Nähe seines Lehrers, um großen erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten zu entgehen. Er versuchte nunmehr selber den Vorrang des Allgemeinen zu retten, allerdings ohne auf die platonische Ideenlehre zurückzugreifen. Aber ist die Lösung des Stagiriten besser ausgefallen als die platonische? Wirkliches Sein im vollen Sinne ist doch das real existierende Sein, und gibt es in der existentiellen Ordnung andere als Einzelseiende? Die geistige Form die in der existentiellen oder physischen Ordnung den Menschen zum Menschen macht, ist eine Einzelseele. Was als Definition über alle Menschen ausgesagt werden kann, ist keine physische, sondern eine metaphysische Wesenheit, deren Fundament im Sein die Ähnlichkeit ist. Sie erlaubt dem Verstand Allgemeinbegriffe zu bilden, aber ihr allgemeiner Gehalt ist als solcher nicht schlechthin in den Einzeldingen. Und welche andere Seinswirklichkeit als in den Dingen sollten sie haben, wenn man nicht zu Platons Ideenkosmos zurückkehren will? Auch das „ewige Sein“ in den Gedanken Gottes gibt ihnen nicht das, was man unter realem Sein versteht. Wenn es stimmt, daß Aristoteles nicht nur von Platon ausgegangen ist und ihn dann bekämpft hat, sondern schließlich wieder in seine Nähe heimkehrte, – dann ist seine Lösung kaum ein Fortschritt. Denn die Akt-Potenzlehre, die man an sich als einen Fortschritt bezeichnen müßte, mindert die Schwierigkeit nicht, solange man der strikten Entsprechung von menschlicher Erkenntnisstruktur und der Seinsstruktur das Wort redet.

G. Fr. Klenk SJ

Augustinus Aurelius: *Der freie Wille*. 3. Aufl. Paderborn: Ferd. Schöningh. XVI, 253 S. Lw. 12,80.

Ein immer zeitgemäßes Thema. Augustinus behandelt es einerseits lehrhaft sachlich, andererseits doch so ansprechend, daß die Lesung zum Vergnügen wird. Die Form des Zwiegesprächs trägt streckenweise sicher dazu bei. Augustinus schreibt keinen systematischen Traktat im heutigen Sinn. Theologie, Psychologie, Ethik und